

Materialeffizienz | 12.07.2012 | Lesezeit 2 Min.

Knapp, teuer, selten sucht...

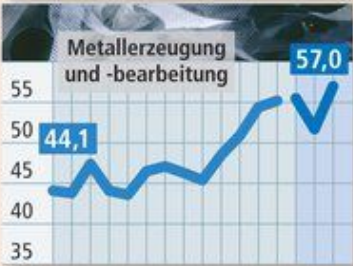
Der effiziente Umgang mit Rohstoffen ist heutzutage ein Muss – insbesondere für solche Unternehmen, die Produkte mit einem hohen Anteil an Materialkosten herstellen. Allerdings gibt es hierfür keinen Königsweg: Denn jede Firma bräuchte ein eigenes, individuell auf den Betriebsablauf zugeschnittenes Effizienzmaß.

Eine Faustformel der deutschen Wirtschaft besagt, dass die Personalkosten deshalb besonders stark durchschlagen, weil hierzulande vergleichsweise hohe Löhne bezahlt werden. Für viele Branchen trifft das zu, nicht jedoch für das Verarbeitende Gewerbe. Hier fallen vor allem die Materialkosten ins Gewicht. In der Nahrungsmittelindustrie etwa machen die Zutaten und die Hilfs- und Betriebsstoffe rund die Hälfte der Herstellungskosten aus (Grafik).

Werkstoffe werden teurer

Materialkostenanteil der fünf materialintensivsten Branchen des Verarbeitenden Gewerbes in Prozent des Bruttoproduktionswerts

1995 97 99 01 03 05 07 09
96 98 00 02 04 06 08 10



Bruttoproduktionswert: umfasst den Umsatz aus eigenen Erzeugnissen, Dienstleistungen und Handelswaren sowie Veränderungen der Bestände aus eigener Produktion und selbst erstellter Anlagen; alle Branchen: Umstellung der Klassifikation der Wirtschaftszweige im Jahr 2008; in der Ernährungsindustrie beispielsweise wird die Getränkeindustrie seitdem separat geführt; Ursprungsdaten: Statistisches Bundesamt

Überdies sind viele Rohstoffe und Vorprodukte in der Vergangenheit teurer geworden
- mit spürbaren Folgen für die Unternehmen:

Im Verarbeitenden Gewerbe ist der Kostenanteil der Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe in den vergangenen 15 Jahren von 37 Prozent auf knapp 43 Prozent gestiegen.

Besonders betroffen war die Metallerzeugung und -bearbeitung: Hier stieg die Materialkostenquote sogar um 13 Prozentpunkte.

Solche Preissprünge lassen kein Unternehmen kalt. Damit knappe Ressourcen nicht vergeudet werden, haben die meisten Betriebe Kontrollmechanismen entwickelt. Viele Firmen der Metall- und Möbelindustrie erfassen zum Beispiel Ausschussquoten, Verschleiß und Verschnitt.

Diese einfachen Kennzahlen führen allerdings nicht automatisch dazu, dass mit den Ressourcen auch effizienter umgegangen wird. Dafür wäre eine systematische Bewertung der Materialeffizienz nötig, die von den Unternehmen jedoch nur selten durchgeführt wird. Ein Grund dafür ist, dass es keinen geeigneten Indikator gibt, der sämtliche branchen-, stoff- und unternehmensspezifischen Besonderheiten berücksichtigt.

So ein Indikator, dessen Entwicklung jedem Betrieb selbst obliegt, müsste drei Anforderungen erfüllen:

1. Die Materialeffizienz muss über sämtliche Stufen der Wertschöpfungskette erfolgen und alle eingesetzten Rohstoffe und Vorprodukte erfassen. Das ist deshalb wichtig, weil eine Effizienzsteigerung für nur einen einzelnen Arbeitsschritt einen erhöhten Materialaufwand in einem vor- oder nachgelagerten Prozess nach sich ziehen kann.
1. Die Materialeffizienz muss sich in Cent und Euro ausdrücken lassen. Nur auf dieser Basis kann ein Unternehmen anschließend Investitionsentscheidungen treffen.
1. Ein Indikator, der die Materialeffizienz misst, muss auch das jeweilige Risiko bewerten, das bei der Beschaffung und beim Verbrauch der einzelnen Rohstoffe besteht. Dies gilt insbesondere für Materialien, die sich nicht ersetzen lassen oder die - wie beispielsweise Kobalt oder Chrom - nur in wenigen, politisch instabilen Ländern gefördert werden.

Kernaussagen in Kürze:

- Der effiziente Umgang mit Rohstoffen ist heutzutage ein Muss - insbesondere für solche Unternehmen, die Produkte mit einem hohen Anteil an Materialkosten herstellen.
- Im Verarbeitenden Gewerbe ist der Kostenanteil der Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe in den vergangenen 15 Jahren von 37 Prozent auf knapp 43 Prozent gestiegen.
- Solche Preissprünge lassen kein Unternehmen kalt.